

Ein Kirchenjubiläum in Frauenhand

Ein Boot, zwei Frauen und 200 000 Franken Budget: So feiern die katholische und die reformierte Landeskirche ihr 50-Jahr-Jubiläum.

Interview: Evelyne Fischer

Morsches Holz, abblättrender Lack, hier und dort etwas Rost: An diesem Ruderboot nagt der Zahn der Zeit. Als Symbol für die zu verkündende Botschaft taugt es dennoch perfekt. «Wer sein Ruder ergreift, setzt etwas in Bewegung. Unser Boot musste restauriert werden, hat Risse und Makel – wie unsere Kirche auch», sagt Renata Asal-Steger, Synodalratspräsidentin der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern.

Die katholische und die reformierte Landeskirche – die kantonalen, staatskirchenrechtlichen Organisationen – feiern heuer ihr 50-jähriges Bestehen. Zahlreiche Menschen werden als Boot-Schafterinnen und Boot-Schafter der Kirche unterwegs sein. Ursula Stämmer-Horst, Synodalratspräsidentin der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Luzern, sagt: «Jeden Monat wird man das Boot an einem anderen Ort entdecken. Wir wollen zeigen, was wir für die Gesellschaft leisten.»

Unter dem Slogan «Kirche kommt an» ist Ihr Boot bald bei vielen Veranstaltungen präsent. Warum muss die Kirche immer und immer wieder für sich lobbyieren?

Renata Asal-Steger: Unser Auftrag als Christinnen und Christen ist es, Zeugen der Frohen Botschaft zu sein. Und entsprechend zu handeln. Es muss gelingen, den Wert der Diakonie hervorzuheben. Also aufzuzeigen, wie sich die Kirche in der Gesellschaft engagiert, etwa bei der Notfallseelsorge oder der Gassenarbeit oder dem Hospiz Zentralschweiz.

Ihre Beispiele verdeutlichen es: Bei vielen Menschen kommt die Kirche erst bei Krisen, Krankheit oder Tod ins Spiel. Warum?

Renata Asal: Kirche ist nichts Spektakuläres. Ihre Aufgabe ist es, an den Brennpunkten des Lebens präsent zu sein. Sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. **Ursula Stämmer-Horst:** Und das sollen nicht bloss Schlagworte sein. Bewahrung der Schöpfung heisst überspitzt, nicht nur den Pro-Natura-Jahresbeitrag einzuzahlen, sondern dem Igel im Garten auch ein Nest einzurichten. Unser Ziel ist die Nachfolge Christi. Kirche ist eine Frage der Haltung.

Sind Sie es manchmal nicht überdrüssig, stets aufs Neue erklären zu müssen, dass sich Seelsorge nicht



Ursula Stämmer (links) und Renata Asal im Ruderboot, mit dem die Landeskirchen unterwegs sind. Bild: PD/Roberto Conciatori

auf die Kirchenmauern beschränkt, dass Kirchensteuern nicht einfach in den Vatikan abwandern?

Renata Asal: Was Letzteres betrifft, besteht bestimmt Handlungsbedarf. 93 Prozent der Einnahmen bleiben vor Ort. Damit werden zum Beispiel Jubla und Pfadi unterstützt. Nach Rom fließen keine Kirchensteuern. Mit einer interaktiven Karte wollen wir diesen Geldfluss künftig noch stärker aufzeigen. Denn Kirchengeldströme aus finanziellen Überlegungen sind ein Grund für die rückläufigen Mitgliederzahlen. Gerade die katholische Kirche hat aufgrund der vielen Missbrauchsfälle ein Glaubwürdigkeitsproblem. Und: Vielen

fehlt der Bezug zur Kirche, viele sind müde geworden. Ich sage mir aber: Wenn ich nicht mehr dabei bin, kann ich auch nicht mitgestalten.

Ursula Stämmer: Die beste Werbung für die Kirche sind oft Beerdigungen und Abdankungen. Dies zeigt: Seelsorge ist das A und O. Doch diese hört beim Gotteshaus nicht auf. Mit Einrichtungen wie der Gassenarbeit oder dem Migrantentreff «Hello Welcome» kann die Kirche dort wirken, wo dem Staat die Möglichkeiten fehlen. Wir sind Zuhörer. Aber: Wir sind nicht da, um den Staat zu entlasten. Wenn der Kanton der Caritas den Asylauftrag entzieht, ist das ok. Aber die Kirche kann

danach nicht alle Löcher stopfen.

Ausgerechnet im Jubiläumsjahr stehen zwei Frauen an der Spitze. Ein gelungener Marketingcoup?

Renata Asal: (lacht) Ein erfreulicher Zufall. Weil Vizesynodalratspräsident Markus Müller die Leitung eines Pastoralraums übernimmt, mussten wir aus Ressourcengründen umdisponieren. **Ursula Stämmer:** Es ist ein wahrer Glücksfall. Gerade in sozialen Fragen sind wir uns sehr einig.

2019 war das Jahr des Frauenstreiks. Was bietet 2020 diesbezüglich aus kirchlicher Perspektive?

Ursula Stämmer: Mit dem Slogan «Gleichberechtigung. Punkt. Amen.» waren wir am Frauenstreik präsent. Wenn wir weiterkommen wollen, müssen wir zusammen stehen. Frauen und Männer, Katholiken und Reformierte. Es braucht die Einheit der Christen.

Renata Asal: Das Ziel muss eine geschwisterliche Kirche sein. Dass Frauen in der katholischen Kirche von Weihenämtern ausgeschlossen sind, ist schmerzhaft. Gegen aussen steht man für die gleiche Würde von Mann und Frau ein, mit der Verwirklichung innerhalb der Kirche tut man sich aber schwer. Das ist stossend. Projekte wie der Frauen-Kirchenstreik oder das «Gebet am Donnerstag», das einmal wöchentlich Zuversicht schenken soll, den Weg mit der Kirche weiter zu gehen, zeigen mir aber: Punkto Erneuerung der Kirche ist etwas im Gange.

Als Türöffner für die Gleichstellung braucht es doch vor allem die Abschaffung des Zölibats und die Weihe von Frauen zu Priesterinnen.

Renata Asal: Letztlich ja. Aber schon das Zölibat fällt nicht von einem Tag auf den anderen.

Wird es jemals gelingen?

Renata Asal: Das hoffe ich sehr. Die Zukunft der Kirche hängt nicht alleine vom Zölibat ab. Auch müssen Frauen in der Kirche gleichberechtigt wirken können. **Ursula Stämmer:** Mit einem freiwilligen Zölibat und der Frauenordination würde ein Prozess der Erneuerung automatisch folgen.

Ganz so einfach ist es wohl nicht?

Renata Asal: Wir haben komplizierte Strukturen. Die grossen kirchlichen Fragen werden nicht vor Ort entschieden. Und in der Schweiz ist das duale System – das pastorale und staatskirchenrechtliche Nebeneinander in Führung und Verantwortung – zwar eine grosse Chance, aber auch eine Herausforderung.

Ursula Stämmer: Die katholische Kirche muss simpler werden. Wir Reformierte sind nicht die bessere Kirche, aber schlanker aufgestellt. Wir kennen beispielsweise das allgemeine Priestertum, dürfen ohne Papst und Bischof mutiger sein. Viele Projekte könnten ohne Katholiken gar nicht stemmen. Darum braucht es das Miteinander. Die reformierte und die katholische Kirche müssen ihre Kräfte bündeln. Wir müssen alle ins Boot holen – wortwörtlich.

«Viele Projekte könnten wir Reformierte finanziell und personell ohne Katholiken gar nicht stemmen. Darum müssen die beiden Landeskirchen ihre Kräfte bündeln.»

Ursula Stämmer-Horst
Synodalratspräsidentin
evangelisch-reformierte
Landeskirche des Kantons Luzern

Diese beiden Frauen führen durchs Jubiläumsjahr

Das Amt der Synodalrätin entspricht quasi dem Posten einer Regierungsrätin der jeweiligen Landeskirche. **Renata Asal-Steger** (59) präsidiert dieses und nächstes Jahr den Synodalrat der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern. Die Rechtsanwältin, Heilpädagogin und zweifache Mutter aus Luzern gehört der Christlichsozialen Vereinigung an und präsidiert neu die Römisch-Katholische Zentralkonferenz, die Dachorganisation der Kantonalkirchen.

Ursula Stämmer-Horst (61) ist seit 2016 Synodalratspräsidentin der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Luzern. Zuvor gehörte die langjährige SP-Politikerin 16 Jahre dem Luzerner Stadtrat an. Die ausgebildete Krankenschwester ist zweifache Mutter und lebt in der Stadt Luzern. (fi)

«Gegen aussen steht man für die gleiche Würde von Mann und Frau ein, mit der Verwirklichung innerhalb der katholischen Kirche tut man sich aber schwer. Das ist stossend.»

Renata Asal-Steger
Synodalratspräsidentin
römisch-katholische
Landeskirche des Kantons Luzern

So feiern die zwei Landeskirchen ihr 50-jähriges Bestehen

Festivitäten Die evangelisch-reformierte (42000 Mitglieder) Landeskirche und die römisch-katholische Landeskirche (245000 Mitglieder) feiern heuer unter dem Motto «Kirche kommt an» ihr 50-Jahr-Jubiläum.

Hauptanlass für die Bevölkerung ist die «Lange Nacht der Kirchen» am 5. Juni. Luzern nimmt mit über 100 Kirchgemeinden, Pastoralräumen, Pfarreien und Organisationen mit kirchlicher Mitträgerschaft daran teil. Am 20. Mai tagen die reformierte und die katholische Synode gleichzeitig. Der Kurzfilm «Kirche kommt an» feiert an den Synoden Premiere. Am Freitag, 20. September, laden die Kirchen gemeinsam mit dem Kanton nach Wil-

lisau zu einer Feier ein. Übrigens: Die beiden Landeskirchen zelebrieren ihr Jubiläum zusammen mit der Christkatholischen Kirchgemeinde Luzern (500 Mitglieder), die bereits seit 1932 vom Staat öffentlich-rechtlich anerkannt ist. Auch hier steht mit Esther Albert eine Frau an der Spitze. In Luzern gehören 70 Prozent der Bevölkerung einer der drei Landeskirchen an. (fi)

Hinweis

Weitere Informationen zum Jubiläumsjahr finden Sie unter www.kirche-kommt-an.ch.

Kommentar auf Seite 2.

Analyse zur Referendumslust von FDP und CVP

Und jetzt ein bisschen Opposition

Trotz grünem Ansturm verteidigten die Bundesratsparteien im Dezember ihre Macht problemlos. Und dennoch ist eine Umwälzung im Schweizer Politsystem auszumachen. Sie lässt sich an einem Wort festmachen: dem Referendum.

So sagte FDP-Präsidentin Petra Gössi diese Woche im «Blick» nicht nur, dass ihre Partei kämpferischer und frecher werden müsse. Sondern auch: «Wir werden vermehrt Referenden ergreifen müssen, um Mitte-links-Vorlagen zu bekämpfen.» Ihr Pendant bei der CVP, Gerhard Pfister, sagte ebenfalls diese Woche, seine Partei müsse die internen Strukturen verbessern, agiler und schneller werden und zudem: «Wir müssen in der Lage sein, problemlos Initiativen und Referenden zu lancieren.»

Der Dritte im Bunde, SP-Präsident Christian Levrat, schwärmte am selben Tag vom Referendum seiner Partei gegen die Steuerabzüge für Kinder. Ein Kaltstart sei es gewesen, mitten im Wahlkampf, ohne Vorlaufzeit. Dennoch brachte die SP die 50 000 Unterschriften im Nu zusammen. «Das war eine Machtdemonstration», so Levrat.

Nun, es gehört zum System, dass Bundesratsparteien trotz Regierungsverantwortung auch Opposition machen. Das gilt insbesondere für die beiden Polparteien SP und SVP. Sie sind erprobt darin, wenn es darum geht, Initiativen oder Referenden zu lancieren. Anders präsentiert sich die Situation bei der FDP und der CVP. Ihre Ausflüge in die Oppositionsrolle sind eher spärlich, zumeist aber traumatisch. So scheiterte die FDP 2012 mit ihrer Bürokratie-Stopp-Initiative kläglich: Sie brachte nicht einmal die notwendigen 100 000 Unterschriften zusammen. Eher traumatisch war für den Freisinn auch die abgelehnte Initiative zur Einschränkung des Verbandsbeschwerderechts. Sie führte zu internen Konflikten.

«FDP und CVP werden sich ihres Bedeutungsverlustes wohl allmählich bewusst.»

Ähnliches erlebt die CVP gerade mit der Initiative zur Abschaffung der Heiratsstrafe. Obwohl das Bundesgericht die Abstimmung von 2016 annullierte, zieht die Partei ihre Volksbegehren zurück. Sie will Ende dieses Jahres eine neue Initiative mit dem gleichen Anliegen, aber ohne die umstrittene Definition der Ehe als Gemeinschaft zwischen Mann und Frau lancieren. Zu gross ist die Angst, mit dem aktuellen Initiativtext beim Stimmvolk zu verlieren. Und vor allem will die Partei eine interne Zerreihsprobe verhindern. Zu viele CVPler würden sich wegen der Ehe-Definition inzwischen wohl öffentlichwirksam gegen die Initiative stellen. Dass die CVP nun aber bis Ende Jahr mit der Lancierung der neuen Initiative wartet, hat einen einfachen Grund. Derzeit sammelt die Partei noch für ihre Kostenbremse-Gesundheitsinitiative. Sie kommt zustande, ist aber kein Selbstläufer, sondern ein Kraftakt.

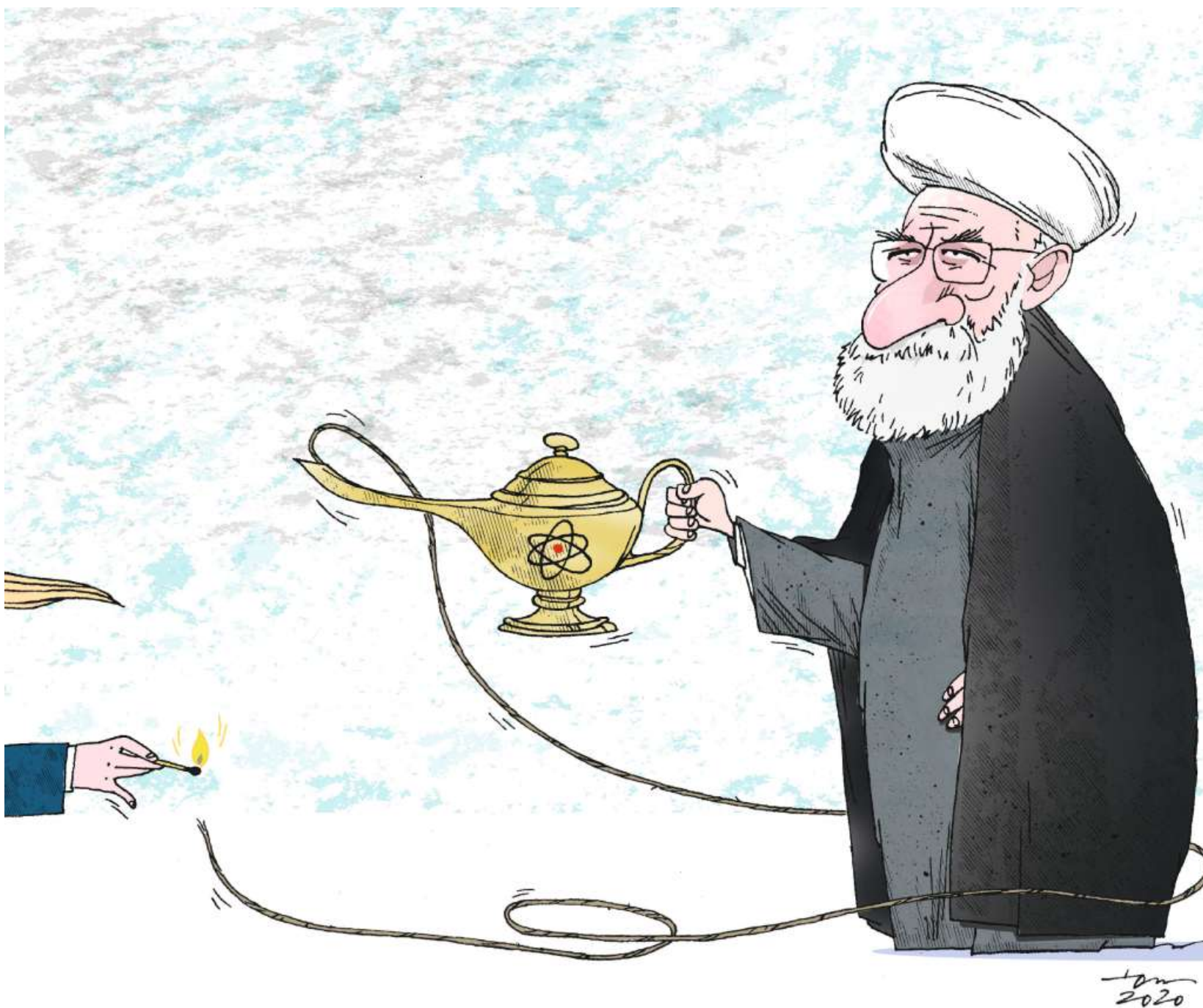
Die CVP will aber nicht nur bei den Initiativen besser werden, sondern will künftig auch Referenden ergreifen können, gleich wie die FDP. Das ist eine Zäsur. Eine Faustregel besagt, dass drei Bundesratsparteien notwendig sind für ein erfolgreiches politisches Projekt. Also der Bürgerblock aus SVP, FDP und CVP oder die «Koalition der Vernunft» aus FDP, CVP und SP. Ankerpunkt sind FDP und CVP. Man nennt sie drum auch die staatstragenden Parteien. Wenn sich die beiden nicht einig sind, dann bedeutet das Blockade. Man nehme etwa die gescheiterte Rentenreform 2020. Das Projekt von SP und CVP wurde von FDP, SVP und Linksaussen-Parteien erfolgreich bekämpft. Politologe Claude Longchamp warnte danach vor politischem Stillstand, wenn neuerdings auch die FDP wichtige Regierungsvorlagen per Referendum zu Fall bringe. Das Gleiche gilt auch für die CVP. Dass Regierungsparteien Referenden lancieren, widerspricht der Konkordanzidee. Denn die massgeblichen Kräfte werden in die Regierung eingebunden, um zu viele Referenden zu verhindern.

Wie oft die FDP oder die CVP tatsächlich zum Mittel des Referendums greifen wollen, ist offen. Nur schon, dass sie diesen Oppositionsgedanken laut aussprechen, ist aber bemerkenswert und zeigt, wie stark das Parteiensystem bei den Wahlen in Bewegung geraten ist. FDP und CVP wollen zum einen ihr Profil schärfen. Zum anderen werden sie sich ihres Bedeutungsverlustes wohl allmählich bewusst.



Doris Kleck
doris.kleck@chmedia.ch

Karikatur von Tom Werner zur Krise in Nahost



Kommentar

Kirche muss sich Stürmen stellen

Sie rücken als Notfallseelsorger zu schweren Unfällen aus, reservieren Sucht- und Armutsbetroffenen in der Gassechuchi einen Platz am Mittagstisch oder beraten Asylsuchende in rechtlichen Fragen: All diesen Menschen ist das Engagement für Personen in schweren Lebenssituationen gemein. Und dass sie allesamt im Dienste der Kirche stehen. Seelsorge endet nicht hinter den Mauern eines Gotteshauses: Diese Botschaft wollen die reformierte und die katholische Landeskirche des Kantons Luzern im Jahr ihres 50-jährigen Bestehens verkünden. Und damit für Angebote wie die ökumenische Notfallseelsorge, die kirchliche Gassenarbeit oder die Rechtsberatung der Caritas Schweiz die Werbetrommel rühren.

Dass die beiden Landeskirchen ihre Kräfte bündeln, versinnbildlichen sie in einem Ruderboot. An Bord holen sie Menschen, die von ihren Erfahrungen mit der Kirche erzählen. Die Verantwortlichen sollten dabei vor allem der Basis eine Stimme geben. Konkret: den Frauen. Denn selbst wenn hinter dem Altar Herren dominieren: Das kirchliche Ruder ist in Frauenhand. 5,7 Prozent der Bevölkerung engagieren sich in kirchlichen Institutionen – klar mehr als die Hälfte davon ist weiblich. Dies laut einer Studie des Bundesamts für Statistik von 2017. In der Pflicht steht insbesondere die katholische Kirche: Will sie in Zukunft nicht Schiffbruch erleiden, gilt es die Stellung der Frau in der Kirche rapide aufzuwerten – und so auch Fahrten in stürmischen Gewässern in Kauf zu nehmen.



Evelyn Fischer
evelyne.fischer@luzernerzeitung.ch

Apropos

Haben wir denn eine Wahl?

Der Self-Check-out ist in Schweizer Läden sehr beliebt. Zu diesem kühnen Schluss kommt der Retail Outlook der Credit Suisse, nachdem die stattliche Anzahl von 513 Konsumenten befragt wurde. Laut diesem nutzen 57 Prozent der Konsumenten die Selbstbedienungskassen im Supermarkt. Daraus zu schliessen, dass das System beliebt ist, ist gewagt. Ja, haben wir denn eine Wahl? Bei den wenigen noch von Menschen bedienten Kassen bilden sich zu jeder Tageszeit lange Schlangen. Die Detailhändler wollen uns zum Selfscannen erziehen: «Lange Wartezeiten? Mit dem Service Self-Check-out kaufen Sie schneller ein», frohlockt etwa Coop auf der Webseite. Auf diese fiese Masche falle ich nicht rein. Ich werde mich, solange es Kassierer gibt, immer da anstellen. Denn so lange haben wir eine Wahl. Ich weigere mich, diesen Job für die Detailhändler zu übernehmen und immer noch denselben Preis für ein Produkt zu bezahlen, während sie Millionen an Personalkosten einsparen.

Rahel Koerfgen